

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	120 (1994)
Heft:	42
Artikel:	Blüten der Liebe im Obersimmental : sie werden nicht mehr sein, aber im Herzen weiterleben
Autor:	Stauffer, Alexandra / Sigg, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-611137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SIE WERDEN NICHT MEHR SEIN, ABER IM HERZEN WEITERLEBEN

von ALEXANDRA STAUFFER

Lieben Sie? Jemanden oder etwas? Haben in Ihrem Bauch schon mal fünfhundert Schmetterlinge zum Flug auf Wolke Siebzehn angesetzt? Wissen Sie auch, wie sich ein fescher Porsche anfühlt, wenn er vor Ihnen steht, kühl und nackt? Und glauben Sie, dass eine richtige Liebe entstehen kann zwischen einem Menschen und einer Maschine – ein tiefes Gefühl, das nicht einseitig ist, sondern erwidert wird vom vermeintlich nicht lebenden und liebesfähigen Objekt?

Sie glauben es nicht – vielleicht, weil sie nicht mal mehr von der wirklichen Liebe von Mensch zu Mensch überzeugt sind. Schon Molière aber hat gesagt, dass die Liebe nicht von der Vernunft regiert wird. Der Verstand hat nichts zu melden, wenn der Bauch in Schwingungen gerät, wenn nicht nur Emotionen wach werden, sondern auch Triebe befriedigt werden wollen.

Die Liebe ist unergründlich und treibt seltsame Blüten. Das ist gut so, die Natur weiß es, nur wir wollen das nicht wahrhaben. Unfähig, uns in andere Menschen hineinzuversetzen und deren Gefühle zu verstehen oder auch nur zu akzeptieren, machen wir uns immer wieder lustig über solche, deren Leidenschaft wir nicht nachvollziehen können.

Da ist zum Beispiel die bildschöne Kindergärtnerin namens Diana. Als sie in jungen Jahren vom britischen Thronfolger Prinz Charles geehelicht wurde, schüttelte wir den Kopf über das seltsame Paar und dachten: «Die hätte einen schöneren Mann verdient.»

Kaum war die Ehe in Brüchen und bekannt geworden, dass sich Diana eines Nachts einen schönen Mann geangelt hat, war die Weltöffentlichkeit erneut unfähig, der Prinzessin zu folgen. Weil sie in den Augen aller Normalsterblichen doch alles hat, was ihr Herz begeht, und weil der Charles – auf die Länge gesehen – James ist, nicht nur am Frühstückstisch.

Welch ein Glück, denken wir uns angesichts solcher Staatsaffären, ist die Schweiz keine Monarchie und keiner unserer Bundesräte so hässlich wie Prinz Charles. Hierzulande sind die Landesväter in festen Händen und machen nicht mit Schürzenjägergeschichten von sich reden. Ihre einzige Kollegin ist single, und das ist besser so, wie wir seit der Affäre Kopp wissen. Männer können nicht nur Prinzessinnen zum Verhängnis werden, sie bringen auch angesehene helvetische Politikerinnen zu Fall, wenn der eigene Erfolg gerettet werden muss. Worte wie diese,

Christine von Schweden zugeschrieben, sind Elisabeth Kopps einziger Trost: «Aussergewöhnliche Verdienste sind Laster, die nicht verziehen werden». Balsam auf Frau Kopps Wunden schmiert auch Stefan Zweig: «Der Leidenschaftliche ist immer unweise.»

Dass Leidenschaft und Liebe nicht an eine Person gebunden sind, halten uns andere führende Persönlichkeiten dieses Landes immer wieder vor Augen. Für manche sind Freiheit und Unabhängigkeit des Landes das höchste Gut, für andere sind es auch Freiheit und Unabhängigkeit, nur verstehen sie darunter nicht dasselbe wie erstere. Für sie ist die Liebe zur Schweiz in erster Linie eine leidenschaftliche Beziehung zu Mythen und Traditionen, zu rauhem Stoff und Karabinern, zur Landi und zur Landesverteidigung. Und eine Abneigung gegenüber allem Fremden, anderen und Neuen.

Vor dem Fremden und Bösen, dem Feind, schützt uns die Armee,

die von manchen einfach nur gutgeheissen und (widerwillig) mitgetragen, von vielen aber geliebt wird. Leidenschaftlich.

Liebe treibt seltsame Blüten. Wie die Berner Tageszeitung *Der Bund* von einer Woche berichtete, haben sich im Obersimmental vier Gemeinden zusammengeschlossen, um einen Verein zur Erhaltung eines Hunters zu gründen. 500 Interessierte seien gekommen, hätten Pins, Poster und Dias gekauft, Autogramme von Piloten gesammelt und den ausgemusterten Hunter bestaunt, schreibt *Der Bund*. Und zitiert einige leidenschaftliche Liebhaber dieses als «schön, beliebt, zuverlässig, gutmütig und dankbar» bezeichneten Militärflugzeuges. «Ich bin verliebt in dieses Flugzeug», soll einer gesagt haben, zwei andere diktierten dem Journalisten ins Notizbuch, ihre Ferien immer so zu planen, dass sie «die Hunter-Einheiten im Dienst besuchen können», und einer soll schluchzend sich selbst und viele andere Leidensgenossen getröstet haben: «In meinem Herzen wird der Hunter immer weiterleben.»

Liebe, sagte Hugo von Sonnenchein, «ist gemeinsames Schicksal». Wie wahr diese Lebensweisheit ist, erleben nicht nur die Luftwaffennostalgiker – in einigen Jahren wird wohl ein Verein zu ihrer Erhaltung gegründet werden müssen –, ein gemeinsames Schicksal wird auch Prinz Charles und Ladi Di ewig verbinden: Selbst liebend nichts anderes zu gewesen zu sein als Museumsstücke und begehrtes Futter für journalistisch tätige Spanner.



Die erste Feldtrauung